

Zürich



Sie engagieren sich für die Anliegen der Anwohner und geniessen die Lebensqualität: Christine Schmuki, Felix Bär und Andri Gartmann. Fotos: Andrea Zahler

Das Dorf in der Stadt

Lindenhof-Quartier Zwischen Limmat, See und Bahnhofstrasse begegnet man vielen Touristen und Pendlern. Nur wenige Menschen aber wohnen hier. Vielleicht kittet gerade das zusammen.

Hannes Weber

Die Altstadt links der Limmat ist attraktiv: malerische enge Gässchen, viele Plätze, ein schöner Ausblick vom Lindenhof, kleine Bijouterien und andere Läden, die zum Stöbern einladen, Restaurants und Cafés. Das lockt viele Besucher an. Doch wie ist es, im historischen Zentrum der Stadt zu leben? Um das herauszufinden, gehen wir an den Rennweg 50. Hier führt Felix Bär die gleichnamige Metzgerei, bekannt für den Fleischkäse und die Würste. Bär hat das Geschäft 1998 von seinem Vater übernommen, gegründet hatte es fünf Generationen früher sein Ururgrossvater Jakob.

Der Metzger als Institution

Felix Bär führt eine Institution. Und er lebt so, wie hier kaum mehr jemand lebt: Er wohnt im Haus, in dem er arbeitet. Im Rennweg-Quartier-Verein (RQV) sei er seit geraumer Zeit der Einzige. Bär ist Präsident des RQV, der 1888 von seinem Urahn Jakob als Vereinigung der Geschäfte in der Altstadt auf der linken Seite der Limmat mitbegründet wurde. Bär erinnert sich an die Käserei Hebeisen, die 1997 nach 102 Jahren am Rennweg 36 we-

gen fehlender Nachfolge schloss. Oder an den Eisenwarenhändler Byland am Rennweg 48, der 2002 einer Nordsee-Filiale wich, bevor schliesslich die Kaffeekette Starbucks einzog. Er sei nicht wehmütig, sagt Bär. Diese Entwicklung könne man nicht aufhalten. «Mein Vorteil ist, dass das ganze Haus der Familie gehört.»

14 500 kommen zur Arbeit

Nicht nur viele alteingesessene Geschäfte konnten dem Druck der steigenden Mieten irgendwann nicht mehr standhalten. Auch ein guter Teil der Wohnbevölkerung wurde in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts aus dem Quartier gedrängt. Um 1950 lebten noch über 3500 Menschen zwischen Limmat, See und Bahnhofstrasse. Seit den 90er-Jahren hat sich ihre Zahl um 1000 eingependelt.

In der gleichen Zeit wurde das Quartier für immer mehr Menschen zum Arbeitsort; aus Wohnungen wurden Büros. Heute stehen den rund 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern über 14 500 Beschäftigte in knapp 1300 Betrieben gegenüber. Die meisten arbeiten in einer Bank, gefolgt von den Verkäuferinnen.

Dazu kommen Scharen von Touristen, welche die Altstadt besichtigen – und die Jugendlichen, die an Wochenenden bis spätnachts für einen hohen Lärmpegel sorgen, wie Christine Schmuki feststellt. Die 62-Jährige wohnt seit 1982 direkt am Lindenhof und ist im Einwohnerverein Altstadt links der Limmat für die Finanzen zuständig. «Wir müssen das Quartier mit all diesen Menschen teilen», sagt sie. Das sei eine Herausforderung. Trotz der vielen Auswärtigen sei das Quartier für sie aber wie ein Dorf. «Man kennt sich, man trifft sich, man hilft einander.» Und die Einheimischen seien stolz

und glücklich, in der Altstadt leben zu dürfen.

Der Einwohnerverein pflegt seit vielen Jahren die Tradition der Nachbarschaftshilfe. 1974 wurde er als Gegenpol zum RQV gegründet, der sich damals vor allem um die Interessen der Geschäftsbesitzer gekümmert habe. Ein wichtiges Anliegen sei das Schaffen von Freiräumen für Kinder und Familien, sagt Schmuki. Als frühen und nachhaltigen Erfolg des Vereins sieht sie die Nutzung einer Fläche zwischen Lindenhof und Parkhaus Urania als Spielplatz und öffentliche Wiese. «Der Lindenhof ist einer meiner Lieblingsorte im Quartier – aber der eigentliche Treffpunkt der Bevölkerung ist dieser Ort gleich daneben.»

Wo ist Rita? – und andere Fragen

Was bringt ein redaktioneller Temporär-Umzug? Zum Beispiel Begegnungen: Gespräche mit verwunderten Touristen (die wissen wollen, ob die Äpfel auf dem Tisch zum Verkauf stehen), mit treuen Leserinnen (die sagen, was sie schon immer mal sagen wollten: Nettos und weniger Nettos), mit einem wütenden Kirchenkritiker (der zur Abfederung seiner bösen Worte zwei Packungen Schokolade mitbrachte). Und dann kam gestern Morgen auch noch Antonie aus Witikon auf Besuch.

Die 12-Jährige hatte sichtlich allen Mut zusammengekommen, trat an den Tisch der Tagi-Leute und fragte höflich, ob sie kurz stören dürfe. Dann trug sie ihr Anliegen vor: Rita ist verschwunden. Antonies schwarz-braun gefleckte Katze ist seit dem 8. Juli nicht mehr aufgetaucht. Alles Suchen blieb ohne Erfolg, auch die Vermisstanzeigen im Quartier brachten Rita bisher nicht zu-

rück. Ihre Katze sei scheu und verstecke sich oft, sagte Antonie. Ihre grösste Sorge ist daher, dass Rita in einen Keller geraten sein könnte und dort nun nicht mehr herauskommt.

Antonies Sorge ist nicht unbegründet. Wie eine Nachfrage beim Veterinäramt ergab, treffen während der Sommermonate besonders viele Meldungen über vermisste Katzen ein. Einer von mehreren Gründen: Haustiere haben einen grösseren Bewegungsradius, wenn es warm ist. Folglich steigt das Risiko, dass die Tiere den Tücken eines ihnen unbekanntes Orts zum Opfer fallen. Deshalb hier ein kleiner, aber in niger Aufruf an alle Witiiker, in ihre Keller zu gucken und nach Rita zu rufen. Falls das Büsi auftaucht: Antonie ist über die Webseite der Schweizerischen Tiermeldezentrale (stmz.ch) zu erreichen. Einfach «Katze» und als Postleitzahl «8053» eingeben. (han)

Die Konkurrenz zum RQV ist mittlerweile verschwunden, zumal sich dieser heute auch um Anliegen der Anwohner kümmert. Der Beweis für die Einhelligkeit ist Andri Gartmann. Der Architekt, der seit zehn Jahren im Quartier lebt, ist Vizepräsident des RQV, Mitglied im Einwohnerverein und Kassier im Verein St. Peter. «Vereine sind ein tolles Mittel, um Leute zusammenzubringen und gemeinsam Dinge zu schaffen», sagt er.

Ein Lob dem Sonntag

Auch Gartmann schätzt den dörflichen Charakter des Quartiers: «Wenn ich in mein Büro auf der anderen Seite der Limmat spaziere, treffe ich auf dem Weg immer bekannte Gesichter.» Die Lebensqualität sei dank der schönen alten Häuser, der vielen Läden und dem nahen See hoch. Am allerschönsten sei es am Sonntag, wenn nach der Hektik der Arbeitswoche Ruhe einkehre. Andri Gartmann würde sich als Vater eines zweieinhalbjährigen Sohnes aber wünschen, dass mehr Familien im Altstadtquartier wohnten.

Tatsächlich beträgt der Anteil der unter 20-Jährigen nur knapp 9 Prozent – tiefer ist er lediglich im Hochschulquartier. «Viele Wohnungen hier können sich nur gute Doppelverdiener leisten», sagt Christine Schmuki. Etwas Gegensteuer gebe die Stadt, die für ihre günstigeren Liegenschaften, etwa an der Schipfe, Familien mit Kindern bevorzuge.

Aber das seien Klagen auf hohem Niveau. Auf die Frage, was sie Negatives über das Leben hier sagen könne, antwortet Schmuki: «Manchmal habe ich das Gefühl, es macht etwas arrogant – dann, wenn ich gar nicht mehr aus dem Quartier hinausgehe, weil ich denke: Was soll ich ausserhalb? Ich habe hier alles.»

Die Ecke

Akronym der Macht

Zehn Jahre aufs Mauchgefühl vertraut, Amtsmunter geblieben, Umhergeradelt, Chefin markiert, Hauptstadt verwaltet. (bra)

Nachrichten

Zürcher Regisseurin für Emmy nominiert

Zürich Die 38-jährige Regisseurin Lisa Brühlmann ist mit der Folge «Desperate Times» der britischen Fernsehserie «Killing Eve» für einen Emmy in der Kategorie «Outstanding Directing for a Drama Series» nominiert. Insgesamt drehte sie zwei Episoden der zweiten Staffel. «Killing Eve» erzählt von der Agentin Eve Polastri, die eine extravagante Auftragsmörderin jagt und trotz deren Verbrechen stark von ihr angezogen ist. Die Emmys gelten als renommierteste Auszeichnung im Bereich Fernsehen. Die Preisverleihung findet am 22. September in Los Angeles statt. (blu)

Kunsthausembau kann besichtigt werden

Zürich Die Erweiterung des Kunsthauses am Pfauen wird im Winter 2020 vollendet, der Betrieb wird 2021 in Etappen aufgenommen. Wie das Kunsthaus mitteilt, können ab sofort private Baustellenführungen gebucht werden (kunstvermittlung@kunsthau.ch). Damit reagiere man auf das wachsende Interesse der Öffentlichkeit am Bauwerk von Architekt David Chipperfield. Eine 60-minütige Führung kostet 360 Franken plus 11 Franken pro Person. (an)

Zwei Millionen Franken für den Jugendsport

Zürich Die Stadt fördert den ausserschulischen Jugendsport jährlich mit zwei Millionen Franken. Dieses Jahr hätten 208 Stadtzürcher Vereine und Organisationen Anträge gestellt, teilt das Sportamt mit. Profitieren werden über 16 000 Kinder und Jugendliche. Voraussetzung, um städtische Beiträge zu erhalten, ist ein Wohnsitz in der Stadt. (an)

Heroin und Kokain sichergestellt

Zürich Die Stadtpolizei hat am Dienstag kurz nach 17 Uhr im Kreis 11 zwei Drogenhändler verhaftet und 1,1 Kilo Heroin sowie 400 Gramm Kokain sichergestellt. Wie die Polizei mitteilt, hatten zivile Fahnder einen Mann beim Drogenverkauf beobachtet. Die Ermittlungen führten zu einer Liegenschaft auf Kantonsgebiet, wo Beamte von Stapo und Kapo eine Hausdurchsuchung durchführten. In der Folge konnten sie einen weiteren Mann verhaften und verschiedene Drogen sowie 10 000 Franken sicherstellen. (an)

Neuer Bachelor für sprachliche Integration

Winterthur Die ZHAW bietet 2020 neu einen Bachelorstudiengang «Sprachliche Integration» an. Damit könne man den Bedarf an Fachpersonen decken, um wie vom Bund gefordert erwachsene Migrantinnen zu fördern, teilt die Fachhochschule mit. (an)

Der Tagi im St. Peter



Der Tagi liess sich auf ein Experiment des Vereins St. Peter ein. Von Montag bis Mittwoch arbeiteten Journalistinnen und Journalisten des Ressorts

Zürich in der Kirche St. Peter, die inmitten des Lindenhof-Quartiers steht.